

Leseprobe

Primus-Heinz Kucher, Julia Bertschik (Hgg.)

# „baustelle kultur“

Diskurslagen in der österreichischen Literatur  
1918-1933/38



Primus Heinz Kucher/Julia Bertschik (Hgg.)

„baustelle kultur“

Diskurslagen in der österreichischen Literatur  
1918-1933/38

AISTHESIS VERLAG

---

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2011

*Abbildung auf dem Umschlag:*

Fotocollage aus: *Die Bühne*, Nr. 173/1928 (J. Baker in Wien) und *Neue Freie Presse* 16.11.1930 (Werbeeinschaltung).

Autorin und Copyright: Gerda Elisabeth Moser (Klagenfurt).

Gedruckt mit Unterstützung des *Forschungsrates der Alpen Adria Universität Klagenfurt* sowie aus Mitteln des FWF-Projekts P20402: *Moderne und Antimoderne*. Literatur und Kultur der österreichischen Zwischenkriegszeit 1918-1938.

Alle Beiträge durchliefen ein externes Begutachtungsverfahren. Den Kolleginnen und Kollegen, die diese Tätigkeit übernommen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2011

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-837-1

[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhaltsverzeichnis

Primus-Heinz Kucher, Julia Bertschik Baustelle/Laboratorium Kultur. Einleitende Überlegungen .....	9
--	---

## I. POTENZIALE UND DISKURSE

Sabina Becker (Freiburg) Topographien der Moderne: Wien und Berlin in den zwanziger Jahren .....	29
--	----

Bettina Rabelhofer (Graz) „I am a scientist by necessity and not by vocation. I am really by nature an artist.“ Intime Beziehungen zwischen Literatur und Psychoanalyse .....	47
--	----

## II. UMBRUCH-AUFBRUCH 1918-1920

Wolfgang Straub (Wien) Auch an Revolutionstagen elegant: November 1918 – ein Narrativ der Zwischenkriegszeit .....	67
--	----

Sabine Zelger (Wien) Verwaltung des Elends. Über die politische Widerständigkeit österreichischer Literatur der 1920er Jahre .....	85
---	----

Gabriella Pelloni (Padova/Berlin) Spazieren in Nachkriegswirren. Joseph Roth als Chronist des Wiener Lebens 1919/20 (in vergleichender Perspektive zu Francis Wolf-Cirian) .....	103
---	-----

### III. AMERIKA – DISKURSE IM LITERARISCH-PUBLIZISTISCHEN FELD

- Rebecca Unterberger (Klagenfurt)  
„Amerika, du hast es besser“?  
„Reiseschreibung“ aus der Neuen Welt ..... 125
- Marcus Gräser (Frankfurt/Washington)  
„Amerika“ und „Anti-Amerika“ im Österreich  
der Zwischenkriegszeit. Ein Kommentar und einige Thesen ..... 159

### IV. ALLTAGSKULTUR, GESCHLECHTERROLLEN & LITERARISCH-FEUILLETONISTISCHE POSITIONIERUNGEN

- Peter C. Pohl (Bremen)  
Schwimmen und Tennis.  
Anmerkungen zu einer Poetik der Freizeit bei Musil und Doderer ..... 169
- Christian Räsack (Leipzig)  
„...höchstens eine Ehelei“.  
Die Ehe im Spätwerk von Wassermann, Schnitzler und Bahr ..... 193
- Elisabeth Debazi (Klagenfurt)  
Wandernde Geschlechter.  
Diskurse über das Aufbrechen von Geschlechterrollen  
im Feuilleton der 1920er Jahre ..... 217
- Christa Gürtler (Salzburg)  
Die Mode-Schriftstellerin Ea von Allesch ..... 251
- Katja Kernjak (Klagenfurt/Olomouc)  
Von „Weibern, die für Geld zu haben sind“ und dem „Männchen,  
das auf Weibern lebt“. Aspekte des Prostitutionsdiskurses  
in österreichischer Prosa der 1920er Jahre ..... 269
- ABBILDUNGEN ..... 289

V. MEDIALISIERUNGSERFAHRUNGEN –  
MEDIALISIERUNGSREFLEXIONEN

- Evelyne Polt-Heinzl (Wien)  
Zeitungsgeschäfte, Telefonmorde und Kriegstechnik.  
Rollenbilder und Diskursfelder von Kommunikations-  
technologien in der Literatur der Zwischenkriegszeit ..... 309
- Julia Bertschik (Berlin, FU)  
„Mr. Ford nimmt Pferde in Zahlung..“  
Reklame als Alltagsdiskurs neusachlicher Ästhetik  
in Stefan Großmanns Zeitschrift *Das Tage-Buch* (1920-1933) ..... 331
- Primus-Heinz Kucher (Klagenfurt)  
Radio-Literatur und Medienromane im Zeichen  
der Medienrevolution der 1920er Jahre.  
Die *Radiowelt*-Diskussion, A. Höllriegels Hollywood-Feuille-  
ton-Roman und F. Rosenfelds Filmroman *Die goldene Galeere* ..... 349

VI. ZEITERFAHRUNG UND ÄSTHETISCH-KULTURELLE  
STRATEGIEN

- Jürgen Egyptien (Aachen)  
Von der brennenden Sachlichkeit zum kalten Fanatismus.  
Ernst Fischers Positionen im ästhetischen, politischen und kultur-  
philosophischen Diskurs in der Spätzeit der Ersten Republik ..... 377
- Hermann Dorowin (Perugia)  
„Ein [...] Makkabäer im Lande der Philister.“  
Alfred Polgars radikaler Zeitkommentar der Zwanzigerjahre ..... 397
- Ernst-Ulrich Pinkert (Aalborg)  
Arthur Schnitzlers *Komödie der Verführung*.  
Ein Vorkriegsdrama aus der Zwischenkriegszeit ..... 413

Peter Höyng (Atlanta)	
„Ich seh’ schwarz“ – „Ich weiß“.	
Zum rassischen Diskurs der Moderne anhand	
von Hugo Bettauers Bildungsroman <i>Das blaue Mal</i> .....	435
Veronika Hofeneder (Wien)	
„Denn Sachlichkeit ist ein Ausdruck des Gemeinschaftsgefühls,	
und der taktlose Mensch ist ein als was immer kostümierter Egoist.“	
Dimensionen der (Neuen) Sachlichkeit bei Gina Kaus .....	453
Donald D. Daviau (Riverside, CA)	
“Schönheit war alles und Politik herzlich wenig.”	
The Role of Raoul Auernheimer in the Literary Scene	
of Vienna 1918-1938 .....	475
Die Beiträgerinnen und Beiträger .....	493

Primus-Heinz Kucher, Julia Bertschik

## Baustelle/Laboratorium Kultur Einleitende Überlegungen

Mit der als Notiz überlieferten Benjamin'schen Formel „Laboratorium Vielseitigkeit“ wird üblicherweise die kulturpolitische, ästhetisch-literarische und mediale Experimentierfreudigkeit der Weimarer Republik, insbesondere ihre auf die Metropole Berlin fokussierten Versuchsordnungen, ihre „trotz aller Lagermentalitäten doch auch ‚offene‘ Gesellschaft“, assoziiert.<sup>1</sup>

Die der Notiz eingeschriebene dialektische Signatur, die Prominenz des Themas und des Gesprächspartners – das Radio und Bertolt Brecht – fixierte aus dem Blickwinkel 1930 eine Zwischenbilanz, die sich in der Tat sehen lassen konnte. Wenn dem Dynamik wie Struktur suggerierenden Konzept vom ‚Laboratorium‘ hier die Semantik der ‚Baustelle‘ zur Seite gestellt wird, so hat dies vor allem darin seinen Grund, dass im Unterschied zum Kontext der Benjamin-Notiz der Blick von der als Zäsur wahrgenommenen Wende von 1918/19 in die zu jenem Zeitpunkt offenen und ungewissen zwanziger Jahre hinein gerichtet wird. Ausgangspunkt ist somit eine Zeitwahrnehmung, welche sich zwar ebenfalls dynamisch, anarchisch-aktivistisch – „1919 weist auf das 21. Jahrhundert“ (R. Müller) – präsentierte, aber auch pessimistisch, grobschlächtig, traditionalistisch, als „gestrandetes Wrack“ und „verwesende Welt“ (Hofmannsthal), von einer Gleichzeitigkeit von strukturierten Experimenten wie jenen im ‚Roten Wien‘ und „existentieller Irritation“ (Schnitzler), von Idealismus und verdorbenen Zeitmagen gekennzeichnet erscheint, die „in tausend Mischungen immer wieder Brocken der gleichen Speise“ (Musil) aufstoße und dem „Antlitz der Zeit“ (Roth) den Verdacht einkerbe, vielleicht „nur eine Neubildung jenes welthistorischen Krebses“ (Kraus) zu

---

1 Vgl. Petra Josting, Walter Fähnders: Vorwort. In: Dies. (Hgg.): „Laboratorium Vielseitigkeit“. Zur Literatur der Weimarer Republik (= Festschrift für Helga Karrenbrock zum 60. Geburtstag). Bielefeld: Aisthesis 2005, S. 11-17, hier S. 11. Die Notiz von Walter Benjamin findet sich in Ders.: Gesammelte Schriften. Hg. von Rolf Tiedemann, Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977, Bd. II/3, S. 1445.

sein, an dessen Endpunkt die – so Kraus – verdiente Erlösung vom Schimpfwort „Österreich“ gestanden sei.<sup>2</sup>

„Baustelle/Laboratorium Kultur“ legt also eine thematische Fokussierung auf die österreichische Zwischenkriegszeit nahe, welche neben den Umbrüchen und Veränderungen von 1918/19 die im Kontrast zur These der ökonomischen Überlebensunfähigkeit erstaunlich vitale (alltags-)kulturelle Sphäre sowie ihre künstlerisch und literarisch zeitaktuellen, z.T. auch avantgardistischen Manifestationen ebenso in den Blick nehmen will wie ihren tragischen Ausklang 1933/34 in austrofaschistischer Diktatur und Bürgerkrieg vor dem Hintergrund bereits etablierter Faschismen in Italien und Ungarn sowie des Nationalsozialismus in Deutschland.

Eine Ausrichtung, die, ungeachtet der „Wollust, mit der Jahre zuvor das Leben in die Flammen geworfen“ worden war (Musil), offenbar einem Bedürfnis korrespondierte, der Zeit und dem Leben, welchen die ‚Ordnungsbegriffe‘ gleich einem „babylonischen Narrenhaus“ abhanden oder durcheinander gekommen waren, Kultur neu zu definieren.<sup>3</sup> Über ‚Kultur‘ wurde in den 1920er Jahren tatsächlich viel nachgedacht und geschrieben, wobei dem Unbehagen auf der einen Seite – Freud und Spengler sind dafür hinlänglich bekannt – eine Lust auf der anderen gegenüberstand, diese unter vielfältigeren Blickwinkeln als den gängigen bildungsbürgerlichen, als Ballast empfundenen, wahrzunehmen, neu zu umreißen und zu praktizieren, sei es in Verknüpfung mit ‚revolutionären‘ Projekten und sozialen Utopien, aber auch mit restaurativen Konzepten, unter denen das Salzburger Festspielprojekt als

- 
- 2 Vgl. Robert Müller: 1919. In: Ders.: Kritische Schriften. Hg. von Ernst Fischer. Paderborn: Igel 1995, Bd. 2, S. 296; Hugo v. Hofmannsthal – Carl J. Burckhardt: Briefwechsel. Hg. von Carl J. Burckhardt und Claudia Mertz-Rychner. Frankfurt/M.: Fischer 1991, S. 16; Robert Musil: Das hilflose Europa oder Reise vom Hundertsten ins Tausendste. In: Ders.: Gesammelte Werke. Hg. von Adolf Frisé. Reinbek: Rowohlt 1980, S. 1075-1094, hier S. 1088; Karl Kraus: Nachruf. In: Die Fackel 501 (1919), S. 2f.; bekräftigt im Essay *Das österreichische Selbstgefühl*. In: Die Fackel 632-639 (1923), S. 1-26. Zusammenfassend dazu auch: Karl Müller: „Inflation“: Literarische Spiegelungen der Zeit. In: Ders., Hans Wagne-ner (Hgg.): Österreich 1918 und die Folgen. Geschichte, Literatur, Theater und Film. Wien-Köln-Weimar: Böhlau 2009, S. 123-146, bes. S. 125f.
- 3 Robert Musil: Das hilflose Europa oder Reise vom Hundertsten ins Tausendste (1922); in: Ders.: Werke. Bd. 8, S. 1075-1094, hier S. 1091 und S. 1087f. Künftig zit. mit Sigle GW.



hochkulturell-elitäres herausragt, jedoch mit Blick auf ‚Volkskunst‘- Initiativen im nationalen und katholischen Lager auch von weit problematischeren gerahmt war.<sup>4</sup>

Wenn das mit diesem Band angestrebte Vorhaben, hervorgegangen aus einer Tagung und gestützt auf Recherchen im Rahmen eines FWF-Projekts<sup>5</sup>, den Anspruch formuliert, unter der Perspektive eines tendenziell ‚offenen‘, auch in Evolution sich verstehenden Kulturbegriffs mögliche Eckpunkte eines kulturellen Profils einer Epoche zu skizzieren und dabei an neuere Arbeiten anschließt<sup>6</sup>, so impliziert dies, die ‚großen Debatten‘, die uns Literaturgeschichten – etwa hinsichtlich der Differenzen zwischen Berlin und Wien in den 1920er Jahren – suggerieren, kritisch zu reflektieren. Es zeigt sich nämlich, dass manche der üblichen Zuschreibungen von den realen Diskurslagen, insbesondere im weiten publizistischen Feld, beträchtlich abweichen. So wurden in Wien und Österreich kulturell-ästhetische Debatten zwar weniger pointiert, im retrospektiven Blick vielleicht verhaltener im öffentlichen Raum ausgetragen und nicht selten nach Berlin ausgelagert. Und doch war in Wien 1919 (aber auch 1927 und 1934) die Straße umkämpfter, wenngleich nachträglich bagatellisierter bzw. verdrängter Schauplatz grundlegender kulturell-politischer Konfrontationen mit Schriftstellern und Intellektuellen, die mehr waren als nur passive Beobachter in den vorderen Reihen. So war z.B. Karl Kraus über die *Fackel* wie über seine oft Tausende Hörer anziehenden Lesungen zumindest bis 1927 ein Mobilisierungsfaktor und für viele jüngere AutorInnen maßgebliche Referenz, man denke nur an den frühen Canetti<sup>7</sup>, spaltete Hugo Bettauer über seine Sexualpublizistik, Sensations- und Sozialromane die Öffentlichkeit,

---

4 Vgl. dazu z.B. die Zeitschrift *Der Kunstgarten* und deren kulturpolitische Ausrichtung und Berichterstattung.

5 Vgl. dazu meine Projektskizze: *Moderne und Antimoderne. Zur Literatur und Kultur der Ersten Republik* (FWF-Projekt P20402) = [www.kakanien.ac.at/mat/PKucher1.pdf](http://www.kakanien.ac.at/mat/PKucher1.pdf).

6 Vgl. Primus-Heinz Kucher (Hg.): *Literatur und Kultur im Österreich der Zwanziger Jahre. Vorschläge zu einem transdisziplinären Epochenprofil*. Bielefeld: Aisthesis 2007; Deborah Holmes, Lisa Silverman (Hgg.): *Interwar Vienna. Culture between Tradition and Modernity*. Rochester: Camden House 2009; Karl Müller, Hans Wägener (Hgg.): *Österreich 1918 und die Folgen. Geschichte, Literatur, Theater und Film*. Wien-Köln-Weimar: Böhlau 2009.

7 Vgl. Elias Canetti: *Karl Kraus, Schule des Widerstands*. In: Ders.: *Das Gewissen der Worte. Essays*. Frankfurt/M.: Fischer 1975, S. 42-53.

um 1925 einem deklariert nationalsozialistischen Attentäter zum Opfer zu fallen. Die Gemengelagen der Zeit flossen in zahlreiche Texte und kulturelle Experimente, Produktionen und Rezeptionshaltungen ein, die z.B. 1924/25, am Höhe- bzw. Tiefpunkt der Inflations- und Krisenerfahrung sowie an der Wende hin zu einer (kurzlebigen) Stabilisierung ein faszinierendes Spektrum ergaben: *Drei Frauen* von Musil, *Fräulein Else* und *Traumnovelle* von Schnitzler, der explosive Fackeltext *In dieser kleinen Zeit* von Kraus, in dem er die „Prostituierung der Theologie für den Schlächterrhum“, die moralische Mitverantwortung der Religion für den Massenmord im Ersten Weltkrieg anprangerte<sup>8</sup>, der 1918/19 in Wien situierte Roman *Rebellion* von Roth, der *Verdi*-Roman Werfels, dessen Erfolg wesentlich zum Aufstieg des Zsolnay-Verlags beitrug, die Kriminalreportage *Der Fall Vukobrankovics* von E. Weiß oder Stefan Zweigs Novelle *Angst*, um nur die bekannteren literarischen Beispiele anzuführen. Zu ergänzen wären diese durch Felix Dörmanns *Jazz*-Roman, durch den Beginn der Arbeit am Russland-Kolportageroman *Der Kosak und die Nachtigall* und am sogenannten ‚Ullstein-Roman‘ durch Leo Perutz, aus dem 1927/28 einer seiner erfolgreichsten Texte, der Heimkehrer-Roman *Wohin rollst du, Äpfelchen...*, hervorgehen wird<sup>9</sup>; ferner durch Manès Sperbers Erstling *Charlatan und seine Zeit*, durch Vicki Baums *Die Welt ohne Sünde*, ein ‚Roman einer Minute‘ dem Untertitel nach, oder die vielgelesenen Reisefeuilletons von Arnold Höllriegel. Auch Otto Soykas *Das heiße Leben*, Hugo Bettauers ‚Inflationsroman‘ *Das entfesselte Wien*, die Verfilmungen von *Die freudlose Gasse* durch G.W. Pabst mit Greta Garbo in der Hauptrolle sowie des Romans *Die Stadt ohne Juden*, der Freitod des streitbaren Essayisten und Schriftstellers Robert Müller sind hier ebenso zu erwähnen wie, der Umstand, dass die *Tagblatt*-Bibliothek bereits 350 Titel aus Kulturgeschichte, Alltagsfragen, Literatur und Musik in recht hoher Auflage auf den Markt gebracht hat, dass auch in Wien das Radio eine rasante Entwicklung erlebte und sich an ästhetischen Grundsatzdebatten beteiligte,

8 Karl Kraus: *In dieser kleinen Zeit*. In: *Die Fackel* 657-667 (1924), S. 1-6, bes. S. 5.

9 Zu den komplexen Verhandlungen zwischen Perutz und Ullstein vgl. Hans Harald Müller: *Leo Perutz. Biographie*. Wien: Zsolnay 2007, S. 219f. Interessant auch Perutz' Einsatz für jüngere Autoren wie z.B. für Josef Weinheber oder Hans Adler (ebd. S. 211f.). Nebenher veröffentlichte Perutz auch in Boulevardblättern Feuilletontexte, z.B. ein ‚Bruchstück aus einem unveröffentlichten Revolutionsroman‘ unter dem Titel *Der Bezirksklub* in der Wiener Sonn- und Montagszeitung 52 (29.12.1924), S. 2.

des Weiteren das epochale und im Wiener Umfeld entstandene Buch zur frühen Filmästhetik, d.h. Béla Balázs' *Der sichtbare Mensch*<sup>10</sup>, die konstruktivistisch gestaltete *Internationale Theaterausstellung neuer Theatertechnik* mit avantgardistischen Raumkonzepten u.a. von Friedrich Kiesler im Rahmen des von David Josef Bach und der ‚Sozialistischen Kunststelle‘ organisierten zweimonatigen Musik- und Theaterfestes der Stadt Wien.<sup>11</sup> Schließlich wäre für die Schlüsseljahre 1924/25 die einsetzende bzw. anhaltende Auseinandersetzung mit Amerika und Russland in maßgeblichen Zeitungen wie *Neue Freie Presse* oder *Der Tag* anzuführen sowie in neuen Amerika-Büchern (z.B. Ann Tizia Leitich), ein gestiegenes Interesse an Sowjet-Russland nach dem Tod Lenins<sup>12</sup> sowie eine anhand mehrerer Palästina-Bücher (Brod, Landauer, Salten, Sokolon) virulent gewordene, im Grunde aber seit 1920/1921 präsenste Debatte über den Stellenwert des Zionismus für die deutschsprachige jüdische Kultur.

Es geht – in diesem Band wie in dem ihm zugrunde liegenden Projekt – also darum, Platz und Speicher zu gewinnen für das materielle Substrat, das die weitgehend verdrängte oder bagatellierte Kultur der 1920er Jahre in Österreich ausgemacht hat. ‚Ausgemacht‘ in einer Weise, die lange Zeit nicht als literaturgeschichtsfähig gegolten hat – abgedrängt in Fußnoten, in Vorurteile über eine Trivialisierung und Ökonomisierung der Lese-Kultur, die ihr angeblich das Wasser, den großen Autoren das Publikum, Status und Aura abgegraben hätten. Man muss nicht den streitbaren Albert Ehrenstein – noch dazu in der Form, wie er durch Anton Kuh zitiert wird – beim Wort nehmen, wonach das, was die Literatur im Auge habe, und das, was

---

10 Teile davon sind in der Zeitung *Der Tag* im Vorabdruck erschienen; Balázs hat auch für deren Rubrik *Filmreporter* 1923-25 zahlreiche Beiträge verfasst (vgl. Projektdatenbank FWF, P 20402).

11 Vgl. dazu Evelyn Deutsch-Schreiner: „Es war, als würde Utopia Realität werden.“ Wien 1924: Schnittstelle von Entwicklungen in den Darstellenden Künsten. In: Karl Müller, Hans Wagener: Österreich 1918, S. 103-122, bes. S. 106; dazu, mit Fokus auf den Kreis der ungarischen Avantgarde in Wien (L. Kassák, L. Moholy-Nagy) und deren mögliche Kontakte zur Wiener Kunstszene, vgl. Peter Zoltán: Lajos Kassák, Wien und der Konstruktivismus 1920-1926. Frankfurt/M.: Lang 2010.

12 Vgl. z.B. die Russland-Berichte in der Tagespresse; ferner Berichte über große kulturpolitische Projekte wie z.B. die Ausstellung ‚westeuropäischer‘ Kunst in Moskau im Oktober 1925; dazu: *Der Tag* (17.10.1925), S. 11.

Wirklichkeit ausmache, „nichts miteinander zu tun“ hätten<sup>13</sup>; doch selbst ‚kanonisierten‘ Groß-Autoren schien das traditionelle Feld der literarischen Kultur zunehmend zu verfließen, auch und besonders in dem Sinn, dass Phänomene des Alltags an Stelle von ‚Ideen‘ in ihren Blick traten. Musil hat z.B. um 1920 festgehalten, Kultur drücke sich weniger in individuellen Begabungen aus, in ‚großen Köpfen‘, denn in Institutionen, welche Kultur einerseits möglich machen. Andererseits kennzeichne dieses Land nicht nur ein Überschuss an Dichtern und Denkern, sondern eben auch einer an „Schauspielern, Kellnern und Friseuren“<sup>14</sup> – an Artisten der Alltagskultur. Wie andere prominente Zeitgenossen – man denke nur an Bahr, Kraus, Roth, Salten oder Zweig – wirkte auch Musil an Schnittstellen der literarischen, publizistischen und medialen Kultur mit und im *Mann ohne Eigenschaften* heißt es zwar nicht ohne ironischen Zwischenton, dass „der künftige Dichter und Philosoph [...] über das Laufbrett der Journalistik kommen [wird]“, doch die Bedeutung jenes Laufbrettes ist mittlerweile für den Roman wie für Musil und sein Bemühen, auch als Kritiker und politisch helllichtiger Kommentator Präsenz zu zeigen, weitgehend außer Streit gestellt.<sup>15</sup> Was mit Verweis auf eine tendenziell ‚kleine‘ Feuilleton-Kultur, auf flüchtigen literarischen Tages-Journalismus literarhistorisch eher Bedenken mobilisiert hat, war einer Generation wichtige Plattform und Bühne, auf der ästhetische wie kulturpolitische Register und Anliegen neu verhandelt wurden, einer Generation, die von Raoul Auernheimer über Vicki Baum, Hugo Bettauer, O.M. Fontana (bekanntlich einer der wichtigsten Briefpartner Musils), Arnold Höllriegel, Anton Kuh, Leo Lania, Ann Tizia Leitich, Hans Natonek, Robert Neumann, Alfred Polgar, Roda-Roda, Fritz Rosenfeld, Berthold Viertel nahezu sämtliche kulturelle und ideologische Positionierungen abdeckte. Dass dabei auch Joseph Roth mit einzubeziehen ist, wenngleich er meist für deutsche Zeitungen schrieb, versteht sich von selbst, war er doch

13 Vgl. Anton Kuh: Kleinstadt Deutschland. Der Fall Lessing. Feuilletons, Essays und Publizistik. Hg. von Ruth Greuner. Wien: Löcker 1981, S. 206.

14 Vgl. Robert Musil: Buridans Österreicher (1918). In: Ders.: GW. Bd. 8, S. 1031.

15 Robert Musil: MOE. GW, Bd. 2, S. 646. Vgl. dazu auch Hermann Bernauer: Zeitungslektüre im ‚Mann ohne Eigenschaften‘ (= Musil-Studien, Bd. 36). München: Fink 2007. Zu Musil als Kritiker der Zwischenkriegszeit vgl. Klaus Amann: Das Sommererlebnis 1914 und die Folgen. In: Ders.: Robert Musil – Literatur und Politik. Mit einer Neuedition ausgewählter politischer Schriften aus dem Nachlass. Reinbek: Rowohlt 2007, S. 7-166, mit Bezug auf die frühen 1920er Jahre bes. S. 19-26.

über die parallele Journal- und Literaturarbeit und deren Ineinandergreifen der spezifisch österreichischen Tradition auf diesem Feld seit Ferdinand Kürnberger eng verbunden.<sup>16</sup>

Bekanntlich haben viele AutorInnen und KünstlerInnen aus Österreich maßgeblich an der als zeitaktueller, moderner wahrgenommenen Berliner Kultur nicht nur partizipiert, sondern sie, oft unterschätzt, an exponierten, sichtbaren Stellen und Institutionen mit geprägt, was auch in Wien und der österreichischen Kultur jener Jahre Spuren hinterlassen, Diskussionen ausgelöst und zu produktiven Interferenzen geführt hat. Es gilt dies z.B. für: Arnolt Bronnen und Ferdinand Bruckner bezüglich der Theaterdiskussion, Stefan Großmann als Herausgeber, Mitbegründer und Redakteur des *Tage-Buchs* und Feuilletonist in Wiener Zeitungen, Georg Fröschel als UFA-Regisseur und Redakteur der *Dame* sowie Publicity-Agent bei Ullstein, für Vicki Baum als Starautorin des Ullstein-Verlags, Joseph Roth als Inkarnation des streitbaren und sprachästhetisch modellhaften Textarbeiters, für Manès Sperber, den Querverbinder zwischen Individualpsychologie, Kommunismus und Literatur ab 1927 oder Franz Schreker und Ernst Krenek im Musikbereich, um nur einige bemerkenswerte Konstellationen zu nennen.

Was bereits Musil angesprochen hat, d.h. einen Kulturbegriff, der Institutionen wie den banalen Alltag samt seinen habituellen Ritualen mit einschließt, firmiert in kulturwissenschaftlichen Diskussionen, etwa mit Bezug auf Terry Eagleton, z.B. anschaulich als „Lebensform“, als „alternative Definition“ im Kontrast zu einem Eliten-Kulturbegriff – als das, was mittlerweile auch Zeitgeistmagazine als Kultur verkaufen: „Sport, Essen, bisschen Kunst“<sup>17</sup>. Oder aus anderem Blickwinkel gesehen: Es geht hier um Texte, die eine „Auseinandersetzung mit den symbolischen Dimensionen sozialen Handelns“ (Geertz) leisten, die nicht nur in der ethnologisch-exotischen Fremde, sondern auch in den vielfältigen Differenzen der modernen Kultur eine Rolle spielt.<sup>18</sup>

---

16 Zu Roth vgl. neuerdings: Joseph Roth: Ich zeichne das Gesicht der Zeit. Essays, Reportagen, Feuilletons. Hg. von Hellmuth Nürnberger. Göttingen: Wallstein 2010; bes. das Nachwort Nürnbergers; dazu auch die Besprechung von Karl-Markus Gauß: Der alte Kellner im Hotel. In: Die Presse (2.10.2010), Spectrum S. V.

17 Terry Eagleton: Was ist Kultur (engl.: The Idea of Culture, 2000). München: Beck 2001, S. 157f.

18 Clifford Geertz: Dichte Beschreibung, Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1987, S. 43.

Dass ‚Kultur‘ im üblichen Sinn als Referenz fragwürdig geworden war, vermerkte auch Hermann Broch in einem seiner frühen Essays noch vor dem Ersten Weltkrieg (1908/9), und er kam am Ende der ‚Epoche‘, 1933, in einem Radiovortrag nochmals darauf zurück, als er Klage darüber führte, dass „noch niemals [...] das Kulturelle so tief im Kurs [stand] wie heute“ – in einer „seit etwa zwanzig Jahren akut gewordenen Katastrophe der abendländischen Kultur“<sup>19</sup>. Doch während 1908/9 Broch den kulturellen Verfall auf die „senile Geschwätzigkeit“ von Kultur zurückführt, spürbar als „übelriechende“ Bildung, hebt er – und da scheint doch ein Paradigmenwechsel vorzuliegen – 1933 auf eine Preisung der „wahrhaft platonischen Idee“ ab, verdichtet im Begriff der Goethe’schen Bildung als Kontrapunkt zu disziplinierender Spezialisierungen, und insofern möglicher Vorbote eines neuen Platonismus<sup>20</sup>, einer im Hinblick auf die soziale Organisation auch kollektivistischen Vision einer Gesellschaft der Menschenrechte. Dazwischen liegt bei Broch vieles, das den ‚großen Diskursen‘ der Zeit zugerechnet werden kann: seine Texte zur Wissenschaftstheorie, im Besonderen zur Positivismus- und Empirismus-Debatte, aber auch seine von Max Adler angeregte Hegel- und vor allem Marx-Relektüre, deren Nachklänge bis in die *Schlafwandler*-Trilogie hineinreichen. Broch und Musil, deren Denken und Kulturbegriff – und nicht viel mehr will damit angedeutet werden – auch von den Umbrüchen, Infragestellungen, aber auch Aufbrüchen der 1920er Jahre mitgeprägt waren, verstellen freilich allzu leicht den Blick auf das Eigentliche im Sinn unseres Projektes. Dieses scheint, um nochmals einen ‚Kanonautor‘ aufzurufen, eher im vordergründig salopp wirkenden Zugriff auf das ‚Antlitz der Zeit‘ und deren Ungeheuerlichkeiten aufgehoben, die Joseph Roth in seinem journalistischen Werk einkreist. Aber nicht nur als politischer Kommentator und scharfsinniger, vorausblickender Kritiker der Zeitläufte ist er den in diesem Ressort üblicherweise Genannten wie Heinrich Mann oder Kurt Tucholsky zur Seite zu stellen. Denken wir nur an einen Text wie *Ostertag bei den Völkischen*, erschienen in der Zeitschrift *Der Drache* am 29.4.1924, der – und es ist nicht der einzige – früh in den Blick nimmt, was sich vor aller Augen in Deutschland (und Österreich)

---

19 Hermann Broch: Die Kunst am Ende einer Kultur. In: Ders.: Philosophische Schriften. Hg. von Paul M. Lützel. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977, Bd. 1: Kritik, S. 53.

20 Ebd., S. 56f.

zusammenbraute.<sup>21</sup> „Von den Schlacken der Monumentalität befreit“, (so bereits 1921 in *Oberschlesien*) kreisen seine Feuilletons und ‚Bilder‘ „Ereignisse von Weltgeschichtsqualität“ ein – eingebaut in den Alltag, in eine Aura der Gewöhnlichkeit, der vermeintlich harmlosen und doch spießig hinterhältigen Normalität. Wie nur wenige hat Roth ästhetische und Genre Grenzen ver- oder ineinandergeschoben, gegen die Regeln verstoßen und wie kaum ein anderer hat er ein Alltags-Themenspektrum bewusst bedient, in Diskussion gebracht, das sich selten in bloßer Deskription und dem Herausarbeiten einer Pointe begnügte. Vielmehr hat er das kulturelle Substrat ausgereizt, diskurstechnisch auf Genreskizzen und chronikalische Bilder heruntergebrochen bzw. im Habit des Flaneurs eingekreist – und das immerhin, begleitet von einer veritablen Romanproduktion, ein gutes Jahrzehnt lang: Wird z.B. die Romantik von ‚Kaschemmennächte[n]‘ (*Neue Berliner Zeitung*, 15.3.1921) aufgerufen, so handelt es sich dabei zugleich auch um eine Nacht zwischen vernebelten Roulettetischen, oxydierten Engelsdamen, Zigarrenkisten mit Einbruchwerkzeug, um Franz- und Erna-Gestalten, die Döblins Biberkopf Modell gestanden haben könnten, also um Themen wie Be- und Anschaffungskriminalität, Hochstapelei, soziale Deklassierung und fluide Ersatzwelten; ihr stehen Feuilletons über eine Flug-Erfahrung im Reportagestil zur Seite (der ja nicht erst durch Kisch erfunden wurde), über Berliner Jazzband-Imitate (*Börsen-Courier* 1.5.1921) und deren Event-Exotik, womit eine zentrale Facette der marktorientierten U-Kultur (die auch in Wien Parallelentwicklungen erlebt hat) angesprochen wird. Filmkritiken seit 1919 zeigen uns Roth als Kenner und Kritiker der medialen Revolution und ihrer Errungenschaften – seine Feuilletons über Wolkenkratzer oder sein berühmtes *Bekanntnis zum Gleisdreieck* (16.4.1924) wiederum als Technik-Freak, um ihn zu sprachlichen Höchstleistungen im Hinblick auf ein brennpunktartiges Fokussieren von Drehmomenten, Konstruktionsprinzipien und damit verknüpften Beton- und Metall-Körpern anzustacheln.

---

21 Vgl. Joseph Roth: Werke. Hg. und mit einem Nachwort von Klaus Westermann. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1990, Bd. 2: Das journalistische Werk 1924-28, S. 92-107; dazu auch: Primus-Heinz Kucher: „Warenhäuser, Rummelplätze, Walkürenjungfrauen“. Zu Joseph Roths *Berliner Bilderbuch* Feuilletons. In: Johann Lughofer, Mira Miladinović, Hans Otto Horch (Hgg.): Joseph Roth: europäisch-jüdischer Schriftsteller und österreichischer Universalist. Tübingen: Niemeyer 2011 (im Druck).

Dass Roth nicht der einzige, aber vielleicht prominenteste Autor war, der seine Begabung gewissermaßen schreibstrategisch aufgeteilt hat auf die Felder der Literatur, des Feuilletons und der Kritik – Benjamin spricht im Exposé zum *Passagen-Werk* davon, dass „im Flaneur [...] sich die Intelligenz auf den Markt [begibt]“<sup>22</sup> –, spiegelt wohl auch den veränderten Stellenwert des Schrift-*Stellers* in der Zwischenkriegszeit mit ihren frei flottierenden realen und symbolischen Kapitalflüssen und der Notwendigkeit, sich einen Resonanzraum zu schaffen, der über den elitären Kulturbetrieb der Jahrhundertwende hinausgreift. Davon profitierten vor allem die Medienkonzerne, die in Berlin wie Magneten intellektuelle Kompetenz und Literatur-Kapital aus Wien abzogen, freilich auch kleinere Ableger in Wien generierten (Tagblatt-E.P.Tal-Verlag, Rikola, Steyermühl-AG, Zsolnay) und das Feuilleton als Barometer solcher Kapitalflüsse nur bestärkten.

Indem dieser Tagungsband an den von 2006/2007 anknüpft, werden auch bereits vorgenommene Explorationen und Analysen der ‚Epoche‘ aufgegriffen. Vor allem zwei Frage- und Themenstellungen sollen dabei in den Blick kommen: das kulturelle Substrat, d.h. Aspekte des sozialen, kulturellen und medialen Wandels und dessen Sichtbarwerdung in Texten sowie, auch damit einhergehend, die Frage nach identifizierbaren kulturell-ästhetischen Diskursen, welche die österreichische Zwischenkriegszeit prägten. Grundlage dieser Diskursrecherche sind systematisch angelegte Aufarbeitungen im Spektrum der einschlägigen Zeitschriften und Zeitungen nicht nur die literarisch-essayistischen Primär- und Programmtexte betreffend, sondern auch jene, die im weiteren Sinn kulturelle, auch alltagskulturelle Themen aufgreifen, welche im Rahmen des FWF-Projekts indiziert und partiell beschlagwortet werden. Trotz mancher Fortschritte auf diesem Feld, am sichtbarsten wohl in der Ausweitung des AutorInnen-Spektrums durch spektakuläre Wiederentdeckungen (Veza Canetti, Mela Hartwig z.B.), aber auch in Arbeiten zur Verlagsgeschichte und zum literarischen Leben, gilt noch immer, was Ernst Fischer in einem Forschungsbericht 1985 festgehalten hat, den auch Wendelin Schmidt-Dengler in seinen *Prolegomena zu einer Sozialgeschichte der österreichischen Literatur der Zeit zwischen 1918 und 1938* (1987/2002) zustimmend zitiert, nämlich: „Erst die Aufarbeitung der produktions-, distributions- und rezeptionsgeschichtlichen Faktoren des litera-

---

22 Walter Benjamin: Das *Passagen-Werk*. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Hg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983, Bd. V/1, S. 54.



rischen Lebens schafft eine solide Grundlage für die funktionsgeschichtliche Analyse literarischer Texte.<sup>23</sup>

Vielleicht kann man dies ergänzen um den Zusatz: auch eine Grundlage für die kulturellen und ästhetischen Diskurslagen und deren Eingang in ein alltagskulturell-habituelles Textspektrum. Von gängigen Hierarchisierungen hinsichtlich der AutorInnen und Textformen gilt es dabei abzurücken, um die Durchlässigkeit von Diskursen sowie die Intensität und differierenden Positionierungen mancher Debatten einschließlich ihrer AutorInnen-Stimmen angemessener in den Blick zu bekommen.

Von daher fügt es sich ganz gut, dass nach dem Eröffnungsreferat von Sabina Becker ein Thema und Narrativ in den Mittelpunkt tritt, das Verschränkungen von sozialen, politischen und kulturellen Erfahrungsfeldern aufgreift: die Um- und Aufbruchs-Dialektik von 1918ff. in ihren verschiedenen Facetten und textlichen Ausgestaltungen. Inwieweit diese Dialektik, der eine „radikale Deregulierung der Lebensverhältnisse“ (Polt-Heinzl) zugrunde lag bzw. mit dieser einherging<sup>24</sup>, nachhaltiger auf die Kultur und Literatur der 1920er Jahre gewirkt hat oder bloß episodische Erfahrung war, steht damit offen zur Diskussion. Zur Diskussion steht auch die Frage, inwieweit diese Dialektik, diese Krisen-Aufbruchserfahrung in Österreich einen neusachlichen Habitus vorbereitet hat, den Helmut Lethen, indem er das Bauhaus-Manifest *Die neue Welt* (1926, Hannes Meyer) zitiert, mit der rapiden Verstärkung und einem akzentuiert visuell gewordenen Industrie- und Technikalltag in Verbindung gebracht hat: mit den Telefon- und Stromleitungen, den Funktürmen und Radioantennen, Tankstellen, Plakatwänden, der funktionellen Architektur, den diszipliniert demonstrierenden Arbeitern und ihren in allen Lebensbereichen ausgreifenden Organisationsforen oder der Relevanz des Sports als Scharnier zwischen dem Individuum und der Masse sowie mit der Entwicklung und Steuerung einer Bedürfnis-Industrie (Mode, Musik, Freizeit-Interessen).<sup>25</sup>

---

23 Ernst Fischer: Literatur und Ideologie in Österreich 1918-1938. In: IASL Sonderheft 1985, S. 185-255, hier S. 238.

24 Vgl. Evelyne Polt-Heinzl: Einstürzende Finanzwelten: Markt, Gesellschaft, Literatur. Wien: Sonderzahl 2009, bes. S. 12f. u. S. 93f.

25 Vgl. Helmut Lethen: Neue Sachlichkeit. In: H. A. Glaser (Hg.): Sozialgeschichte der Deutschen Literatur. Weimarer Republik-Drittes Reich. Reinbek: Rowohlt 1980, Bd. 9, S. 168-179, bes. S. 173.

Apropos Neue Sachlichkeit: Ohne vorgreifen und allzu kühne Hypothesen in den Raum stellen zu wollen, ist diese in der österreichischen Germanistik literarästhetische aber auch kulturell-habituelle Dominante meist zwischen die Fronten der Wiener Moderne-Nachklänge, des habsburgisch-historistischen Mythos, der auf Effekt setzenden Textmanufaktur Bettauers, aber auch jener Franz Karl Ginzkeys und der Heimat-Literatur geraten. Mit Verweis auf die frühe Liquidation durch Joseph Roth und dem späten Aufflackern bei Rudolf Brunngraber, was aber, folgt man Walter Fähnders' These von der langen Publikationsgeschichte der Neuen Sachlichkeit bis 1933/34<sup>26</sup>, kein Einzelfall war, wurden Diskussionsanregungen in diese Richtung als eher verzichtbare Plädoyers für Randständiges angesehen.

„Wien bilanziert die Epoche, Berlin erfasst die Gegenwart“. Mit diesem Statement bringt Sabina Becker in ihrem Eröffnungsbeitrag des vorliegenden Bandes daher noch einmal den bisher üblichen Forschungskonsens von einer in Österreich und Deutschland divergierenden Literaturentwicklung der Zwischenkriegszeit auf den Punkt. Subjekt- und Sprachkrise der Jahrhundertwende hätten zu einem österreichischen „Sonderweg im Feld der Moderne“ geführt, der auch noch in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts „eine stärker von der Außenwelt abgewandte, auf das moderne Subjekt in einer modernen Welt konzentrierte Form der Moderne“ herausgebildet habe, die sich zudem „intensiv mit dem Habsburgmythos auseinandersetze“. Becker grenzt dies von einer deutschen Avantgarde ab, deren Referenzpunkte über Traditionslinien des Berliner Naturalismus und Dadaismus in der veränderten Außenrealität massenkultureller urbaner Lebenswelten zu finden sind. Mit Blick auf die groß angelegten Epochenromane Robert Musils und Hermann Brochs unterscheidet Becker daher deren spezifisch wienerisches „Modell des essayistischen Schreibens“ von gebrauchsästhetischen Formen der aktuell gesellschaftspolitisch ausgerichteten Diagnose in der reportagenahen, medienbezogenen Zeitliteratur eines „neuen Realismus“ neusachlicher Ästhetik, die gemeinhin ja als Markenzeichen der Weimarer Republik gilt.

Gleichfalls im Kontext hochliterarisch kanonisierter Autoren bestätigen diesen tradierten Befund hier auch die Beiträge von Donald G. Daviau und Peter Ch. Pohl. Während Daviau in seinem Autorenporträt über Raoul

---

26 Walter Fähnders: „Linkskunst“ oder „reaktionäre Angelegenheit“? Zur Tatsachenpoetik der Neuen Sachlichkeit. In: Primus-Heinz Kucher (Hg.): *Literatur und Kultur im Österreich der Zwanziger Jahre*, S. 83-102, bes. S. 85.

Auernheimer dessen wichtige Rolle als Vermittler der „Fin-de-siècle Traumwelt Wien“ bis in die Exilzeit hinein beleuchtet, so kann Pohl an der Freizeitgestaltung des Sports im Werk von Robert Musil und Heimito von Doderer – immerhin einem der wesentlichen neusachlichen Alltagsdiskurse, wie er in Ullstein-Zeitschriften wie dem *Querschnitt* oder bei Autoren wie Brecht, Fleißer oder Horváth transportiert und reflektiert wurde – deutlich machen, dass es sich auch hier eher um eine „habsburgische Kontrafaktur der Moderne“ handelt. Führe die Ästhetik der Freizeit bei Musil und Doderer doch gerade durch das Einbringen von Mußeaspekten aus der Tradition der Vorkriegszeit „zu einer Erneuerung moderner Subjektivität (Musil) oder zur Evokation utopisch-nostalgischer Sozietät (Doderer), die auf ihre Weise Gewissheit im Wandel“ herstelle – im Sinne eines Entschleunigungsprozesses und als Antwort „auf die unterschiedlichen Transformationsgeschwindigkeiten von Gesellschaften, Individuen und Kulturen“.

Eine solche ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘ als Kennzeichen einer vielfältigen und in sich widersprüchlichen Moderne zwischen den Kriegen konstatieren zudem die Beiträge von Christian Räsack und Ernst-Ullrich Pinkert. Pinkert fasst Arthur Schnitzlers *Komödie der Verführung* (1924), deren Handlung unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg angesiedelt ist und das für den Autor wie die Vorkriegszeit symptomatische Thema der Geschlechterverführung nur mehr als kulturhistorische Reminiszenz, „gleichsam aus zweiter Hand“, verhandelt, dabei dezidiert als Zwischenkriegs-Drama auf. Denn hier verschränkten sich kriegsauslösende Erfahrungen der Vor- und Nachkriegszeit hellsichtig miteinander – eine Methode der ungleichzeitigen Epochenverzahnung, wie Schnitzler sie auf thematisch anderer Ebene im selben Jahr ja auch in seiner Monolognovelle *Fräulein Else* praktiziert hat. Vor dem zeitgenössischen Hintergrund von Diskussionen um die bürgerliche Institution der Ehe und angesichts steigender Scheidungsraten Anfang der zwanziger Jahre beobachtet Räsack im Spätwerk von Jakob Wassermann, Arthur Schnitzler und Hermann Bahr hingegen, dass die im kulturellen Wissen der Zeit präsente Krise der Ehe von diesen Autoren zwar literarisch aufgegriffen wird, Lösungs- und Reformversuche indes weniger im gesamtgesellschaftlichen als im individualpsychologischen Bereich gesucht werden und damit wiederum – im Sinne der einleitenden Diagnose Sabina Beckers – eng an die jeweilige Subjektkonstitution und die persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten der Figuren gebunden seien.

Dass eine solche Verortung der österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit im Kontext von Wiener Moderne und Habsburgischem Mythos

allerdings nur eine, wenngleich unübersehbare Facette im ‚Laboratorium der Vielseitigkeit‘ des heterogenen kulturellen Spektrums der zwanziger und dreißiger Jahre ausmacht, deren langlebige Dominanz in erster Linie wohl dem – auch in den erwähnten Beiträgen – dafür gewählten Fokus der Höhenkamm-Literatur geschuldet ist, darauf weisen die übrigen Beiträge des Sammelbands hin. Dazu machen sie Ernst mit der neusachlichen Devise von einer „Transgression der Grenze von Eliten- und Massenkultur“<sup>27</sup> und widmen ihr Augenmerk dementsprechend den zeitgenössischen Zeitungs- und Feuilletonbeiträgen in Wien und Berlin sowie der österreichischen Gebrauchs-, Unterhaltungs- und Zeitliteratur. Neben Relektüren von Texten bereits kanonisierter Autoren wie Joseph Roth, Alfred Polgar, Arthur Schnitzler oder Ernst Fischer bieten sie dabei Neuentdeckungen im literarisch-medialen Feld der Zeit, welche vielfältige Analogien, aber auch partielle Abweichungen von Leit-Diskursen der Neuen Sachlichkeit (Inflation und Arbeitslosigkeit, Amerika-Einfluss, Reklame- und Modebedeutung, Geschlechterrollen im Wandel, Prostitution, Kommunikations- und Radio-technologie) zutage fördern.

So zeigen die umfangreichen Auswertungen österreichischer Zeitungen und Prosatexte aus den zwanziger Jahren der Ersten Republik in den Beiträgen von Rebecca Unterberger, Elisabeth H. Debazi und Katja Kernjak ganz ähnliche Diskursstrategien im Umgang mit den Zeitgeistphänomenen der ‚Projektionsfläche Amerika‘, der ‚Neuen Frau‘, der ‚Kameradschaftsehe‘ sowie weiblicher und männlicher Prostitution zwischen temporärem Aufbruch und neuerlicher Verfestigung patriarchaler Geschlechterordnungen auf, wie sie zeitgleich auch in der Weimarer Republik präsent waren. Gegenüber einer mit „wealth, power, youth, and success“ assoziierten „Marke‘ Amerika“ ließ sich dabei die ‚Marke Wien‘ gut in Stellung bringen und in ihrer klischeehaften Eigenständigkeit mit der europäischen Metropole Berlin konfrontieren: wisse sich der mit Kultur und Sentiment ausgestattete österreichische Bürger im Gegensatz zum ‚mechanisch-technischen‘ Deutschen bei aller äußerlichen Amerika-Mode – so das Resümee Unterbergers – innerlich doch eher amerikanisierungs- und rationalisierungsresistent. Skeptischer bewertet Marcus Gräser in seinem Thesenkommentar die österreichische ‚Projektionsfläche Amerika‘, indem er diese mit dem Fehlen eines

---

27 Kai Marcel Sicks: „Der Querschnitt“ oder: Die Kunst des Sporttreibens. In: Ders., Michael Cowan (Hgg.): *Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933*. Bielefeld: Transcript 2005, S. 33-47, hier S. 34.

Anti-Amerikanismus als komplementärer Diskurslage in Verbindung bringt, die das Unbehagen an Modernisierungsprozessen thematisiert und antidemokratische Ressentiments genährt habe. Inwiefern hier aber insbesondere die sachlich-rationale Mode-Entwicklung der Nachkriegszeit für die medial vermarkteten Frauentypen amerikanischer Prägung habituelle Parameter bereitstellte, kann Christa Gürtler am Beispiel zeitdiagnostisch-kulturphilosophischer Artikel der lange unterschätzten Wiener Modejournalistin Ea von Allesch deutlich machen. Gleichfalls im österreichischen Kontext einer Neuen Sachlichkeit wiederzuentdecken ist Gina Kaus, wie Veronika Hofeneder in ihrem Porträt der Autorin demonstriert. Denn Sachlichkeit als ethisch-moralische Kategorie und sozial orientierte Haltung zeichne auch für Kaus den modernen Lebensstil einer antiegoistischen „neuen Menschlichkeit“ aus, die sich gerade „an Stelle von subjektbezogenen Aktivitäten für objektive Werte engagiert“. Kaus' Forderungen nach Angemessenheit und Zweckmäßigkeit reichen dabei vom zwischenmenschlichen Gespräch über Kindererziehung und Frauenemanzipation bis zur staatlichen Gesetzgebung, wie Hofeneder es an der dafür – wiederum im Sinne neusachlicher Programmatik – typischen Dopplung von Kaus' Themen in faktual-journalistischen und fiktionalen Texten herausarbeitet. Eine ähnliche Vermischung wissenschaftlich-literarischer Diskurse und Disziplinen kann Bettina Rabelhofer aber sogar für die Freud'sche Psychoanalyse in Anschlag bringen. Deren Auseinandersetzung in der Frage der Laienanalyse, ausgehend von der ‚Causa Theodor Reik‘ Mitte der zwanziger Jahre, macht selbst dieses ‚Flaggschiff‘ österreichischer Innerlichkeit für aktuelle Zeitdiskurse um die Bedeutungsverschiebung von Fachmann und Laie in Wissenschaft, Alltag und (Film-)Kunst anschlussfähig.

Politisch-ökonomische ebenso wie mediale Umbrüche der Zwischenkriegszeit thematisiert darüber hinaus die dafür bislang wenig ins literaturwissenschaftliche Visier genommene österreichische Zeitliteratur eines Hugo Bettauer, Karl Hans Strobl, Arnold Höllriegel, Fritz Rosenfeld, Robert Neumann, Rudolf Brunngraber, Otto Soyka, Leo Lania oder Georg Fröschel. Das zeigen am Beispiel antirevolutionärer Kollektivsymboliken bezüglich der Novemberereignisse 1918 in Österreich einerseits und anschließender Verwaltungstechniken des Elends andererseits die Beiträge von Wolfgang Straub und Sabine Zelger. Die Dominanz von *whiteness* als Rassen-Diskurs der Moderne in Bettauers dafür wohl einzigartigem Roman *Das blaue Mal* (1922) sowie eine hybride Mischung aus Expressionismus, operativ-politischer und neusachlicher Ästhetik im Sinne einer revolutionär „brennenden

Sachlichkeit“ anhand von Ernst Fischers Dramatik, seiner Dramentheorie und seiner Filmkritiken demonstrieren die Beiträge von Jürgen Egyptian und Peter Höyng. Den Einfluss neuer Kommunikationstechnologien auf die Literatur (Annoncengeschäfte, Telefon, Telegrafie, Grammofon, Diktafon, Radio und Film) verfolgen die Beiträge von Evelyne Polt-Heinzl zum Wechselverhältnis von medial vermittelter Realität und Realität der Medien im österreichischen Zeitroman der Zwischenkriegszeit sowie von Primus-Heinz Kucher zur erstmaligen Aufarbeitung der facettenreichen Diskussion um die neuen audiovisuellen Medien im österreichischen Fachorgan *Die Radiowelt* wie in den in Hollywood bzw. Berlin angesiedelten Medienromanen Höllriegels und Rosenfelds.

Wird dabei ein eher schmales und wirkungsgeschichtlich wenig nachhaltiges Segment einflussreicher österreichischer Radiotexte und Medienromane konstatiert, so lässt sich das für die Feuilletonbeiträge aus Österreich stammender Autorinnen und Autoren, die sich mit den zeitgenössischen Umstrukturierungen des urbanen Raums auseinandersetzen, indes nicht bekräftigen. Das zeigen die Beiträge von Gabriella Pelloni und Hermann Dorowin zu den radikalen journalistischen Zeitkommentaren Joseph Roths und Alfred Polgars über Armut und Not, aber auch über massenkulturelle Vermarktungs- und Zerstreungsformen in Wien und Berlin ebenso wie Julia Bertschiks Auseinandersetzung mit der Reklame-Debatte in der Berliner Zeitschrift *Das Tage-Buch* des Österreichers Stefan Großmann. Erweist sich in diesen Fällen das feuilletonistische Genre der ‚kleinen Prosaform‘ aus der Tradition der sogenannten Wiener Kaffeehausliteratur als besonders gut mit den auf Aktualität, Tatsachenpoetik und Gebrauchswert ausgerichteten Prinzipien der Neuen Sachlichkeit kombinierbar, so lasse sich bezüglich der phänomenologischen ‚Straßenlektüre‘ von Schaufenstern und Lichtreklamen – laut Bertschik – von einer spezifisch österreichischen Variante der Neuen Sachlichkeit sprechen. Diese bestehe in einer paradoxerweise auratisierten Form neusachlicher Gebrauchsästhetik und Unterhaltungskultur im Feld simulierter Reklame-Welten durch ästhetizistisch vorgeprägte Wiener Autoren im Berlin der Zwischenkriegszeit. Im Anschluss an die Eingangsthese von Sabina Becker hätte man es hier also mit einer weniger der Realität selbst als eher mit einer der erkenntniskritischen Wahrnehmung von Realität verpflichteten Ästhetik des zeitgenössischen Alltagslebens zu tun.

Gerade die facettenreiche Heterogenität der österreichischen Beiträge zur Zwischenkriegszeit, changierend zwischen Habsburgischem Mythos und Neuer Sachlichkeit, ‚Marke Amerika‘ und ‚Marke Wien‘, aristokratischem

Rückzug und politischem Engagement sowie ihren hybriden Mischungen aus E- und U-Kultur, Kunst und Kommerz, Tradition und Moderne, konturiert besonders deutlich eine Diskursstrategie, die als paradigmatisch gelten kann. Denn sie enthüllt einmal mehr, „daß Versuche, *schattenlose* Diskurse der Modernität herzustellen (ohne die Schatten der Ambivalenz, der Ungleichzeitigkeit, der Risiken) fatal an ihren unsichtbaren Gegenspieler gebunden bleiben“ und sich in ihnen daher – in der Diktion Helmut Lethens – „Wärme- und Kälteströme mischen“<sup>28</sup>.

Auch bei der Durchsicht von Zeitungen und Zeitschriften der Jahre 1922-1928 und dem Vergleich mit der literarischen Textlage ergeben sich Befunde, welche der Idee eines wechselseitigen Austauschverhältnisses von Alltagskultur und Literatur zuarbeiten – so Julia Bertschik über ihre Projekt-Recherchen zu ‚typischen‘ Berliner Zeitschriften (mit sichtbarer österreichischer Beteiligung) wie z.B. *Das Tage-Buch*, *Die Dame*, *Uhu* oder *Der Querschnitt*.

Liest man sich z.B. durch die Feuilletons und Berichterstattungen mehrerer repräsentativer österreichischer Zeitungen aus dem Jahr 1923, so kristallisieren sich Themenschwerpunkte und eine Autorenpräsenz heraus, die in dieser Form bislang kaum verbucht oder zusammengedacht worden sind: ein Amerika-Schwerpunkt in der *Arbeiter-Zeitung*, der *Neuen Freien Presse*, im *Neuen Wiener Journal* und im *Tag*, an dem sich Autoren wie Paul Hatvani, Leo Lania, Lina Loos, Alfred Polgar, Roda Roda, aber auch weniger bekannte wie Ernst Angel, Else Feldmann, Helene Scheu Riesz, Ernst Klein, Maria Lazar, Ann Tizia Leitich, Victor Wittner oder Ernst Weill beteiligten, kontrastiert von einem (v.a. 1924 aufflackernden) Russland-Interesse und mit AutorInnen, die – von Vicki Baum, Mela Hartwig und vielleicht noch Joe Lederer und Grete v. Urbanitzky abgesehen – kaum je zur Sprache kommen, gefolgt von einem ebenso ausgeprägten durchgängigen Interesse an Geschlechterbildern und Sexualität: Maria Janitschek, Maria Peteani (frenetische Romanproduktion in den 1920er Jahren, Modezeichnerin und Journalistin), aber auch Georg Fröschel mit Erfolgstexten wie *Der Priester und*

---

28 Helmut Lethen: Freiheit von Angst. Über einen entlastenden Aspekt der Technik-Moden in den Jahrzehnten der historischen Avantgarde 1910-1930. In: Götz Großklaus, Eberhard Lämmert (Hgg.): Literatur in einer industriellen Kultur (= Veröffentlichungen der deutschen Schillergesellschaft, Bd. 44), Stuttgart: J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger 1989, S. 72-98, hier S. 86 u. S. 98.

*die Frau* (1923) oder *Weib in Flammen* (1925), der dann ab 1939 als Drehbuchautor im amerikanischen Exil bei MGM und als Tutor von sogenannten ‚100\$-Autoren‘ wie Döblin und Polgar tätig war. Und daneben etablierte sich ein Berlin- sowie ein Technik-Schwerpunkt (beide in der AZ schwächer, wo erwartungsgemäß sozialpolitische und Bildungs-Themen dominierten), wobei letzterer vorwiegend auf den Automobilmus, den Verkehr und die Elektrotechnik ausgerichtet war.

Und dann natürlich der Film und der überraschend breite Diskurs über seine ästhetische, kommerzielle und Alltags-Dimension, ein Diskurs, dem sich keine Zeitung/Zeitschrift entzog und auch nur wenige Schriftsteller: von Bahr über Hofmannsthal zu Schnitzler die in die Jahre gekommenen Jungwiener nicht und noch weniger die Generation von Béla Balázs, Joseph Roth, Fritz Rosenfeld, Friedrich Porges oder Anna Nußbaum. Neben dem Film schließlich das Radio, das in Österreich – im Rückblick gesehen – eine rasante technische, aber auch interaktiv-wirkungsästhetische Entwicklung erlebte, wie die 1924 eingerichtete Monats-Zeitschrift *Die Radiowelt* (1928er Auflage: 30.000!) durch ihre begleitende Kommentierung sichtbar macht.

Dass diesen Diskursen Gewicht zukam, zeigt sich u.a. in ihrer prominenten Platzierung in den Leit-Medien, in begleitenden Feuilletons, in nicht wenigen essayistischen wie literarischen Primärtexten jener Zeit, selbst in Foren, in denen man dies weniger erwarten würde, z.B. in Zeitschriften wie *Die Bühne*. Resümierend scheint also Musils skeptischer Befund „Die Welt ist voll eines unbändigen Willens zum Neuen“ ebenso bedenkenswert zu sein wie der ihr eingeschriebene Charakter eines Laboratoriums, das zugleich als Teil seines ‚Narrenhauses‘ firmiert und in dessen Keller neben dem ‚Zeitmagin‘ im Hinblick auf die Bewegung hin zu einer noch undefinierbaren Kultur etwas Baustellenhaftes wahrgenommen wird: „...hämmert der hephaistische Schaffenswille, werden Urträume der Menschheit verwirklicht.“<sup>29</sup>

---

29 Robert Musil: Das hilflose Europa, GW, Bd. 8, S. 1078 bzw. S. 1088. Musil verwendet in diesem Essay explizit den Ausdruck ‚Laboratorium‘ im Zusammenhang mit einer noch nicht definierbaren Kultur seiner Zeit, ebd., S. 1087.